Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 21 (1971)

Heft: 1/2

Buchbesprechung: Die Basler Glasmalerei der Spätrenaissance und der Barockzeit [Paul Leonhard Ganz]

Autor: Kälin, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geprägt. Zürichs Weigerung, 1521 dem französischen Soldvertrag beizutreten, isolierte die Stadt von den Mitständen und beendete seine führende Rolle.

Stucki erforscht eine Lücke in der Vorgeschichte der Zürcher Reformation. Die Stellung dieses Ortes innerhalb der Eidgenossenschaft wird an Hand der Abschiede, von Gesandtenberichten und anderen Quellen klar herausgearbeitet. Deutlich treten die grossen Linien der zürcherischen Politik hervor: seine starke Position in der Ostschweiz, seine Treue zum Reich und die traditionell antifranzösische Haltung, welche die Isolierung nach 1521 bedingt. Interessant wäre ein Hinweis auf die personellen Voraussetzungen dieser politischen Haltung. Die Ergebnisse bei H. Morf (Zunftverfassung, Obrigkeit und Kirche in Zürich von Waldmann bis Zwingli, Zürich 1968) und die Prosopographie bei W. Jacob (Politische Führungsschicht und Reformation, Zürich 1970) liefern dazu die Grundlagen. Hier wird eine Nahtstelle der drei parallelen Arbeiten sichtbar. Dennoch verdient die Idee koordinierter Bearbeitung ganzer Fragenkomplexe auch andernorts Beachtung.

Auch auf die Probleme der Rangordnung mittelalterlicher Städte konnte der Autor begreiflicherweise nicht eingehen. Deren Ursachen und praktische Auswirkungen sind aber nur ungenügend erforscht. Zürichs Beispiel zeigt, dass erster Rang nicht unbedingt auch führende Rolle bedeutet. Die Bezeichnung «formeller Vorort» ist im Zusammenhang der Arbeit angemessen, doch sollte dieser Ausdruck nur mit Vorsicht weiterverwendet werden.

Freiburg i. Ü. *Josef Brülisauer*

PAUL LEONHARD GANZ, *Die Basler Glasmaler der Spätrenaissance und der Barockzeit.* Basel/Stuttgart, Schwabe & Co., 1966. 203 S., 15 Tafeln, 180 Abb.

Ein Werk über die Basler Glasmalerei der Spätrenaissance und des Barocks war ein Wagnis. P. L. Ganz hat es auf sich genommen und mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds und anderer Geldgeber seine Forschungen in einem hervorragenden Buch veröffentlicht. Im Vorwort stellt Ganz fest, dass die Glasmalerei des 16. und 17. Jhs. eine überragende Stellung im bürgerlichen Leben einnahm, ja einer nationalen Kunst gleichkommt. Der Zweck der Untersuchung ist, einen «fast unbeackerten Boden einmal umzupflügen», um ihn der Spezialforschung zur Verfügung zu stellen.

Das Buch ist in 12 Kapitel aufgeteilt. Es liesse sich viel Interessantes herauspflücken. Ich beschränke mich auf charakterisierende Angaben. Zuerst wird ein grundlegender Überblick über die Basler Glasmalerei seit 1550 geboten. Als Quellen stehen einzelne Urkunden und die erhaltenen Werke oder Risse zur Verfügung. Wichtigste Fundgrube zur Kenntnis der Glasmaler in Basel ist das Archiv der Himmelzunft. Zu Beginn waren die Glasmaler und Glaser nicht getrennt. Die Risse, die Vorzeichnungen der Scheiben, wurden in der Mehrzahl nicht vom Glasmaler angefertigt, und wir kennen oft den handwerklich geschickten Glaser, nicht aber den künstlerischen Entwerfer.

Auftraggeber waren in Basel die Regierung, öffentliche Körperschaften wie die Zünfte und Einzelpersonen. Wichtig war der Brauch der Scheibenstiftungen. Die grossartigste der behandelten Epoche ziert das Basler Schützenhaus. Relativ selten ist die Porträtfigur; das Wappen herrscht in all seinen Formen vor, bei den biblischen Szenen das Alte Testament. Stilistisch ist Basel mit dem Oberrheingebiet näher verbunden als mit der übrigen Schweiz, mindestens bis ins 17. Jh. Die Anzahl der entstandenen künstlerischen Scheiben schätzen zu wollen, wäre zu gewagt. Ihr Bestand hat grosse Einbussen erlitten. Um die Glasmalerei unserer Epoche kennenzulernen, muss man die Risszeichnungen in London oder München betrachten.

P. L. Ganz geht auf die Künstlerpersönlichkeiten und ihre Werke ein. Er beginnt mit der Zeit um 1550 und den Glasmalern *Han* und *Joris*. Besonders der Niederländer David Joris hat wegen seiner Täuferlehre und Lebensumstände das Interesse auf sich gezogen. Seine Glasmalerei ist ein Fremdkörper in der Basler Kunst. Von überdurchschnittlichem Format ist *Ludwig Ringler*, der u. a. die Universitätsfolge und Schützenscheiben schuf. Er hatte eine beträchtliche Ausstrahlungskraft auf spätere Meister, aber auch auf Zeitgenossen wie *Hans Jörg Riecher*. Ringler und Riecher waren Basler. Es gab auch durchreisende Künstler, die sich mehr oder weniger lang in der Rheinstadt betätigten. Unter ihnen befanden sich Jost Ammann und Daniel Lindtmeyer. Hans Bock d. Ä. und Hans Brand waren Basler Maler, die Scheibenrisse lieferten. Während Bock wohl nur in den Anfängen für die Glasmalerei tätig war, leistete Brand einen wesentlichen Beitrag. Das nächste Kapitel stellt uns Einzelwerke und kleine Gruppen der 1560er und 1570er Jahre vor.

In beinahe 30 europäischen Sammlungen finden sich Werke von *Hans Jakob Plepp*. Anschliessend an diesen sehr produktiven Glaskünstler werden die Maler der zwei letzten Jahrzehnte des 16. Jhs. behandelt, Namen, von denen kaum etwas überliefert ist.

Neben oder nach Ringler und Plepp ist *Hieronymus Vischer* der dritte bedeutende Basler Glasmaler nach Holbein, ein wenig bekannter Künstler. Vischers Söhne und deren Altersgenossen hängen künstlerisch nicht nur von ihren Basler Vätern und Vorgängern ab, sondern nehmen starke fremde Einflüsse auf. Zu nennen ist Matthäus Merian d. Ä., dessen früheste Zeichnungen Scheibenrisse sind. Das letzte Kapitel «Ausklang» geht Leben und Werken Peter Stöcklins und der Familie Wannewetsch nach. Der Stammbaum dieser Familie umfasst neun Generationen; sieben davon weisen Glasmaler auf.

Damit hat P. L. Ganz in einem gewaltigen Bogen die Jahre 1547 bis 1736 umspannt. Sicher wird mancher kommen, der hier etwas ergänzen und dort die Akzente verschieben wird. Aber jeder wird auf der Forschung von Ganz aufbauen und von seinen Ergebnissen ausgehen müssen. Manch Unbekanntes hat der Kunsthistoriker ans Licht gehoben, vieles erstmals gesichtet, einem Künstler zugeschrieben oder bewertet.

Das Werk wäre nur halb so wertvoll, würde nicht der Bildteil von 15 Tafeln im Text und 180 Abbildungen im Anhang das gedruckte Wort ergänzen. Ein Lob gebührt dem Drucker, denn die Bilder sind von ausgezeichneter Qualität. Schade nur, dass ein einziges in Farbe wiedergegeben wurde, «leben» doch gerade Glasgemälde in erster Linie von der Farbe!

Die Verzeichnisse des Inhalts, der Standorte, der Künstler, der Abkürzungen und der Abbildungsvorlagen sind wertvoll und erleichtern die Benützbarkeit. Durch die Liste der Künstler wird der Leser schnell die gewünschte Auskunft über die gesuchte Malerpersönlichkeit finden. Wo aber sucht der Historiker, Genealoge, Heraldiker, Volkskundler, der Erforscher der Hagiographie, Allegorik und Emblematik? Sie müssen die genannten und abgebildeten Personen und Gegenstände mühsam auf 200 Seiten Text und 60 Bildseiten zusammensuchen! Würden doch die Herausgeber solcher Werke erfassen, dass der Schlüssel zum Buch ein vollständiges Namenregister ist. Doch will ich nicht mit einer negativen Feststellung schliessen, sondern mit Überzeugung das Werk Historikern wie Kunsthistorikern, Baslern wie Nicht-Baslern zur Lektüre und zu eingehendem Studium empfehlen.

Neuallschwil *Hans Kälin*

PAUL ROSENKRANZ, *Die Gemeinden im Thurgau vom Ancien Régime bis zur Ausscheidung der Gemeindegüter 1872.* Frauenfeld, Huber, 1969. 278 S. (Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 107 für das Jahr 1969.)

1941 hat Leonhard v. Muralt in seiner Antrittsrede die Schweizer Historiker aufgefordert, zu zeigen, «welche Bedeutung die Reste lokaler Autonomie am Ende des 18. Jahrhunderts für den Neubau der politischen Ordnung seit 1798 gehabt haben». Aus seiner Schule ist die vorliegende Arbeit hervorgegangen. Der Verfasser hat damit ein schwieriges Thema übernommen, denn die thurgauische Rechts- und Gemeindegeschichte ist wenig erforscht, und die Quellen sind spärlich und zerstreut: Für die ältere Zeit finden sich im Staatsarchiv fast nur die Bücher und Akten der rudimentären eidgenössischen Verwaltung, in den Gemeindearchiven oft nur wenige Stücke; zudem sind diese häufig schlecht geordnet. Der Verfasser beschränkt sich daher auf die Archive eines guten Dutzend Gemeinden, von denen Eschenz, Müllheim und Weinfelden genannt seien. Damit ist bereits gesagt, dass im Zentrum die Dorfgemeinde steht, so dass die Aussagen für die Landstädte (Frauenfeld, Arbon usw.) erst nach 1798 volle Geltung beanspruchen können, als diese ihre Sonderstellung verloren hatten.

In seinen allgemeinen Ausführungen folgt der Verfasser den bekannten Darstellungen, namentlich von Karl Siegfried Bader und Otto Brunner; er neigt etwas dazu, aus der Kontinuität der, nach einem Wort Tocquevilles, «direkt aus den Händen Gottes» kommenden Gemeinden eine petitio principii zu machen. Der Wert der Arbeit liegt also weniger auf der gedanklich-